

# Aphorismen der Weltliteratur



Was ist nach Friedrich Nietzsche ein Genie? Wovon gibt es nach Samuel Butler mehr – Narren oder Schurken? Und worin besteht nach Lou Andreas-Salomé echter Optimismus?

In großer historischer Breite und Internationalität versammelt diese Anthologie Aphorismen berühmter Autorinnen und Autoren. Die Auswahl enthält ausschließlich als solche verfasste Texte, keine Werkausschnitte, und bietet damit einen kurzweiligen wie faszinierenden Einblick in die Gedankenwelt großer Geister der Weltliteratur – von Francis Bacon und Baltasar Gracián über Marie von Ebner-Eschenbach und Rahel Varnhagen hin zu Elias Canetti und Peter Handke. In seinem Nachwort diskutiert der Herausgeber die Charakteristika dieser literarischen Gattung und zeichnet ihre geschichtliche Entwicklung nach.

# Aphorismen der Weltliteratur

Herausgegeben von Friedemann Spicker

RECLAM 

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach §44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

3., aktualisierte Auflage

RECLAM TASCHENBUCH Nr. 20746  
2024 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH  
Umschlagabbildung: © Marionn/Shutterstock.com  
Umschlagmaterial: PEYVIDA puro 270 g/m<sup>2</sup>, peyer graphic gmbh  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH,  
Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck  
Printed in Germany 2024  
RECLAM ist eine eingetragene Marke  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-020746-8

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)



Es ist ein großer Fehler, über die Dinge dieser Welt allgemein und absolut und sozusagen wie in Regeln zu sprechen: denn beinahe alle Dinge sind verschieden und weichen von der Regel ab angesichts der Mannigfaltigkeit der Umstände, die nicht über einen Leisten zu schlagen sind: Unterschiede und Abweichungen jedoch lehren uns nicht Bücher, sondern die Urteilkraft.

*Francesco Guicciardini*

Wer irgendeine von diesen Bemerkungen weder in seinem Leben noch die Antizipation in seiner Seele hat: findet sie bloß *leer* oder nichts. Etwas anderes ist, wenn einer eine *falsch* findet.

*Jean Paul*

Wo nichts mehr zu enträtseln bleibt, hört unser Anteil auf.

*Ernst von Feuchtersleben*

Die großen Aphoristiker lesen sich so, als ob sie alle einander gut gekannt hätten.

*Elias Canetti*

## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Francesco Guicciardini                   | 7   |
| Francis Bacon                            | 9   |
| Baltasar Gracián                         | 11  |
| Samuel Butler (I)                        | 18  |
| François de La Rochefoucauld             | 20  |
| Blaise Pascal                            | 22  |
| Jean de La Bruyère                       | 25  |
| Jonathan Swift                           | 30  |
| Luc de Clapiers, Marquis de Vauvenargues | 32  |
| Nicolas-Sébastien Roch Chamfort          | 36  |
| Georg Christoph Lichtenberg              | 41  |
| Johann Wolfgang Goethe                   | 54  |
| Joseph Joubert                           | 58  |
| Jean Paul                                | 66  |
| Rahel Varnhagen von Ense                 | 73  |
| Friedrich Schlegel                       | 75  |
| Novalis                                  | 78  |
| William Hazlitt                          | 80  |
| Ludwig Börne                             | 84  |
| Arthur Schopenhauer                      | 89  |
| Ernst von Feuchtersleben                 | 91  |
| Friedrich Hebbel                         | 94  |
| Multatuli                                | 99  |
| Marie von Ebner-Eschenbach               | 100 |
| Samuel Butler (II)                       | 102 |
| Mark Twain                               | 104 |
| Ambrose Bierce                           | 107 |

|                         |     |
|-------------------------|-----|
| Friedrich Nietzsche     | 108 |
| Oscar Wilde             | 123 |
| George Bernard Shaw     | 124 |
| Lou Andreas-Salomé      | 125 |
| Arthur Schnitzler       | 127 |
| Paul Valéry             | 130 |
| Karol Irzykowski        | 139 |
| Karl Kraus              | 141 |
| Hugo von Hofmannsthal   | 146 |
| Antonio Machado y Ruiz  | 151 |
| Adolf Nowaczyński       | 152 |
| Franz Kafka             | 153 |
| Antonio Porchia         | 155 |
| Ramón Gómez de la Serna | 158 |
| Julian Tuwim            | 160 |
| Stefan Napierski        | 160 |
| Elias Canetti           | 162 |
| Stanisław Jerzy Lec     | 172 |
| E. M. Cioran            | 176 |
| Nicolás Gómez Dávila    | 185 |
| Wiesław Brudziński      | 193 |
| Guido Ceronetti         | 196 |
| Michail Genin           | 198 |
| Brana Crnčević          | 199 |
| Elazar Benyoëtz         | 200 |
| Peter Handke            | 208 |
| Botho Strauß            | 214 |





## Francesco Guicciardini

(1483–1540)

Es ist ein großer Fehler, über die Dinge dieser Welt allgemein und absolut und sozusagen wie in Regeln zu sprechen: denn beinahe alle Dinge sind verschieden und weichen von der Regel ab angesichts der Mannigfaltigkeit der Umstände, die nicht über einen Leisten zu schlagen sind: Unterschiede und Abweichungen jedoch lehren uns nicht Bücher, sondern die Urteilkraft. <sup>1</sup>

Die Vergangenheit erleuchtet die Zukunft, da die Welt im Grunde immer gleich blieb und alles, was ist und noch kommt, auch früher schon einmal – wenn auch unter anderem Namen und in anderer Form – war und immer wiederkehrt. Freilich sieht das nicht jeder, sondern nur der einsichtsvolle und aufmerksame Beobachter. <sup>2</sup>

Vom Tun oder Nichttun eines scheinbar Nichtigen hängt oft das Gelingen des Wichtigsten ab, drum soll man auch im Kleinen behutsam und umsichtig sein. <sup>3</sup>

Wer Gefahren wagt, ohne zu bedenken, wie groß sie sind, ist lediglich ein dummes Tier; tapfer ist nur, wer die Gefahr kennt und sie aus Not oder achtbarem Grund trotzdem auf sich nimmt. <sup>4</sup>

Leicht ist ein schöner Zustand zerstört, während man ihn nur schwer erreicht. Wer sich wohlbefindet, tue drum alles, um dieses Glück nicht zu verlieren. <sup>5</sup>

Alle in dieser Welt, wer sie auch sein mögen, begehen Fehler, aus denen dann größerer oder kleinerer Schaden entsteht, je nachdem, welche Umstände und Zufälle mitspielen. Glück ist, im Unbedeutenden zu irren oder dort, wo es wenig schadet. 6

Glück ist zuweilen des Menschen größter Feind: Es macht ihn oft böse, leichtfertig und rücksichtslos; deshalb ist ihm zu widerstehen eine härtere Probe als die Überwindung vieler Widerstände. 7

Hat die Volksherrschaft auch große Mängel und Nachteile, so halten doch treffliche Männer sie in unserer Stadt für das geringste Übel. 8

Das Volk liebt den Mann, der die Gerechtigkeit bringt, dem Weisen schenkt es eher Ehrfurcht denn Liebe. 9

Im Gespräch mit großen Herren soll man sich nie durch Freundschaften und leere Gunsterweisungen auf den Arm nehmen lassen; denn so lieben sie, die Menschen springen zu lassen und in ihrer Gunst zu ertränken. Je schwerer man sich in einer solchen Lage verteidigen kann, desto stärker heißt es sich zurückhalten und fest bleiben, um nicht zu fallen. 10

Wer sich bei seinen Oberen beliebt machen will, zeige ihnen vor allem Achtung und Ehrerbietung und tue eher zu viel als zu wenig; denn nichts verletzt einen Vorgesetzten mehr als der Eindruck, es werde ihm nicht so viel Achtung und Ehre erwiesen, wie er für sich verlangt. 11

Nur ein nieder- oder übelgebildeter Geist begehrt Hab und Gut um ihres bloßen Besitzes willen. Doch in unserer so verrotteten Welt ist jeder, der nach Achtung und Rang strebt, genötigt, auch einen bunten Rock anzuziehen, da er nur dann beachtet und gewürdigt wird, während sonst keiner auf ihn schaut. <sup>12</sup>

Keinen größeren Feind hat der Mensch als sich selbst. Fast alle üblen Gefahren und Mühen, die nicht zu sein brauchten, schafft er sich selbst durch übergroße Begehrlichkeit. <sup>13</sup>

Kämpfe niemals gegen die Religion oder gegen anderes, was von Gott abzuhängen scheint, denn all dies hat zu viel Gewalt über die Geister von Toren. <sup>14</sup>

## Francis Bacon

(1561–1626)

Der Mensch, der Diener und Ausleger der Natur, wirkt und weiß so viel, als er von der Ordnung der Natur durch Versuche oder durch Beobachtung bemerkt hat; weiter weiß und vermag er nichts. <sup>1</sup>

Unsinn und Widerspruch wäre es, zu wähnen, dass etwas, was bis jetzt nicht zu Stande gebracht ist, anders als durch eine bisher noch unversuchte Methode geschehen könne. <sup>2</sup>

Zwei Wege gibt es zur Untersuchung und Auffindung der Wahrheit – es kann nicht mehrere geben. – Der eine ist ein Sprung von

der sinnlichen Wahrnehmung und von einzelnen zu höchst allgemeinen Grundsätzen; aus diesen höchsten Wahrheiten werden sodann die Mittelsätze aufgefunden; dieser Weg ist der jetzt gewöhnliche. Der andre leitet von der sinnlichen Wahrnehmung und vom Einzelnen ebenfalls Grundsätze her; aber er steigt dann allmählich und stufenweise höher, bis er erst ganz zuletzt zu den allgemeinsten, höchsten gelangt – das ist der wahre Weg, aber noch unbetreten. 3

Vorzugsweise wird der menschliche Geist von dem, was plötzlich das Gemüt ergreift und erschüttert, wovon die Phantasie erfüllt wird, angesprochen; alles Übrige dichtet und fabelt er auf eine, freilich unbegreifliche Weise hinzu, so wie es zu seinen wenigen Begriffen am besten passt. Allein zu jener Reise nach fernliegenden und fremden Instanzen, welche eine Feuerprobe für die Axiome sind, hat er nicht Lust und Geschick, wofern sie ihm nicht durch strenge Gesetze und harte Zucht auferlegt wird. 4

Jenes einfältige kindische Anstaunen der Gelehrsamkeit suchen die Lehrer und Vorsteher derselben auf alle Weise zu steigern. Mit ehrsüchtiger Affektation stellen sie dieselben dem Publikum als durchaus vollendet dar. Ihre systematischen Einteilungen scheinen alles zu umfassen, was nur im entferntesten in ihren Bereich gehört. Nun sind zwar diese Teile übel ausgefüllt, gleichsam leere Fächer; doch in den Augen des Haufens gilt das alles für höchste wissenschaftliche Vollständigkeit.

Weit redlicher verfahren die älteren Forscher. Sie sammelten meistens ihre durch Naturstudien erworbenen Kenntnisse, die

sie der Mühe wert hielten, in Aphorismen oder kurze nicht methodisch verkettete Sätze und maßen sich nicht trügerisch an, die ganze Kunst zu umfassen. Es ist also kein Wunder, dass bei dem jetzigen Verfahren die Menschen nicht weiter zu kommen streben, da ihnen alles als längst in jeder Rücksicht vollendet dargestellt wird. <sup>5</sup>

Die bisherigen Philosophen waren entweder Empiriker oder Rationalisten. Die Empiriker begnügen sich damit, alles zum einstigen Gebrauche zusammenzutragen wie die Ameise. Die Rationalisten entwickeln ihre Gewebe aus sich selbst wie die Spinne. Zwischen beiden hält die Biene das Mittel; aus den Blumen der Felder und Gärten sammelt sie ihren Stoff, dann aber verarbeitet sie ihn durch eigne Kraft. Nicht ungleich diesem Bilde ist die wahre philosophische Tätigkeit. Sie lässt nicht alles bloß auf die Kräfte des Geistes ankommen, noch nimmt sie aus der Naturgeschichte und den mechanischen Versuchen den ihr dargebotenen Stoff – roh, wie er ist – ins Gedächtnis auf, sondern legt ihn erst verändert und umgearbeitet dem Verstande vor. *Aus solcher innigen Verbindung der Erfahrung mit der Vernunft, welche bisher noch nicht stattgefunden hat, ist nun alles zu erwarten!* <sup>6</sup>

## Baltasar Gracián

(1601–1658)

*Wissenschaft und Tapferkeit* bauen die Größe auf. Sie machen unsterblich; weil sie es sind. Jeder ist so viel, als er weiß, und der Weise vermag alles. Ein Mensch ohne Kenntnisse; eine Welt im

Finstern. Einsicht und Kraft; Augen und Hände. Ohne Mut ist das Wissen unfruchtbar. 1

*Bald aus zweiter, bald aus erster Absicht handeln.* Ein Krieg ist das Leben des Menschen gegen die Bosheit des Menschen. Die Klugheit führt ihn, indem sie sich der Kriegslisten hinsichtlich ihres Vorhabens bedient. Nie tut sie das, was sie vorgibt, sondern zielt nur, um zu täuschen. Mit Geschicklichkeit macht sie Luftstreiche; dann aber führt sie in der Wirklichkeit etwas Unerwartetes aus, stets darauf bedacht, ihr Spiel zu verbergen. Eine Absicht lässt sie erblicken, um die Aufmerksamkeit des Gegners dahin zu ziehn, kehrt ihr aber gleich wieder den Rücken und siegt durch das, woran keiner gedacht. Jedoch kommt ihr andererseits ein durchdringender Scharfsinn durch seine Aufmerksamkeit zuvor und belauert sie mit schlauer Überlegung: stets versteht er das Gegenteil von dem, was man ihm zu verstehn gibt, und erkennt sogleich jedes Falsche-Miene-Machen. Die erste Absicht lässt er immer vorübergehn, wartet auf die zweite, ja auf die dritte. Indem jetzt die Verstellung ihre Künste erkannt sieht, steigert sie sich noch höher und versucht nunmehr durch die Wahrheit selbst zu täuschen: sie ändert ihr Spiel, um ihre List zu ändern, und lässt das nicht Erkünstelte als erkünstelt erscheinen, indem sie so ihren Betrug auf die vollkommenste Aufrichtigkeit gründet. Aber die beobachtende Schlaueit ist auf ihrem Posten, strengt ihren Scharfblick an und entdeckt die in Licht gehüllte Finsternis: sie entziffert jenes Vorhaben, welches je aufrichtiger, desto trügerischer war. Auf solche Weise kämpft die Arglist des Python gegen den Glanz der durchdringenden Strahlen Apollos. 2

*Die Daumschraube eines jeden finden.* Dies ist die Kunst, den Willen anderer in Bewegung zu setzen. Es gehört mehr Geschick als Festigkeit dazu. Man muss wissen, wo einem jeden beizukommen sei. Es gibt keinen Willen, der nicht einen eigentümlichen Hang hätte, welcher, nach der Mannigfaltigkeit des Geschmacks, verschieden ist. Alle sind Götzendiener, einige der Ehre, andere des Interesses, die meisten des Vergnügens. Der Kunstgriff besteht darin, dass man diesen Götzen eines jeden kenne, um mittelst desselben ihn zu bestimmen. Weiß man, welches für jeden der wirksame Anstoß sei, so ist es, als hätte man den Schlüssel zu seinem Willen. Man muss nun auf die allererste Springfeder oder das *primum mobile* in ihm zurückgehn, welches aber nicht etwa das Höchste seiner Natur, sondern meistens das Niedrigste ist: denn es gibt mehr schlecht- als wohlgeordnete Gemüter in der Welt. Jetzt muss man zuvörderst sein Gemüt bearbeiten, dann ihm durch ein Wort den Anstoß geben, endlich mit seiner Lieblingsneigung den Hauptangriff machen; so wird unfehlbar sein freier Wille schachmatt. 3

*Denken wie die wenigsten und reden wie die meisten.* Gegen den Strom schwimmen wollen vermag keineswegs, den Irrtum zu zerstören, sehr wohl aber, in Gefahr zu bringen. Nur ein Sokrates konnte es unternehmen. Von anderer Meinung abweichen wird für Beleidigung gehalten; denn es ist ein Verdammen des fremden Urteils. Bald mehren sich die darob Verdrießlichen, teils wegen des getadelten Gegenstandes, teils wegen dessen, der ihn gelobt hatte. Die Wahrheit ist für wenige, der Trug so allgemein wie gemein. Den Weisen wird man nicht an dem erkennen, was

er auf dem Marktplatz redet: denn dort spricht er nicht mit *seiner* Stimme, sondern mit der der allgemeinen Torheit, so sehr auch sein Inneres sie verleugnen mag. Der Kluge vermeidet ebenso sehr, dass man ihm als dass er andern widerspreche: so bereit er zum Tadel ist, so zurückhaltend in der Äußerung desselben. Das Denken ist frei, ihm kann und darf keine Gewalt geschehn. Daher zieht der Kluge sich zurück in das Heiligtum seines Schweigens; und lässt er ja sich bisweilen aus, so ist es im engen Kreise weniger und Verständiger. 4

*Den glücklichen Ausgang im Auge behalten.* Manche setzen sich mehr die strenge Richtigkeit der Maßregeln zum Ziel als das glückliche Erreichen des Zwecks: allein stets wird in der öffentlichen Meinung die Schmach des Misslingens die Anerkennung ihrer sorgfältigen Mühe überwiegen. Wer gesiegt hat, braucht keine Rechenschaft abzulegen. Die genaue Beschaffenheit der Umstände können die meisten nicht sehn, sondern bloß den guten oder schlechten Erfolg: daher wird man nie in der Meinung verlieren, wenn man seinen Zweck erreicht. Ein gutes Ende übergoldet alles, wie sehr auch immer das Unpassende der Mittel dagegen sprechen mag. Denn zuzeiten besteht die Kunst darin, dass man gegen die Regeln der Kunst verfährt, wenn ein glücklicher Ausgang anders nicht zu erreichen steht. 5

*Kenntnis seiner selbst,* an Sinnesart, an Geist, an Urteil, an Neigungen. Keiner kann Herr über sich sein, wenn er sich nicht zuvor begriffen hat. Spiegel gibt es für das Antlitz, aber keine für die Seele; daher sei ein solcher das verständige Nachdenken über sich: allenfalls vergesse man sein äußeres Bild, aber erhalte sich



das innere gegenwärtig, um es zu verbessern, zu vervollkommen: man lerne die Kräfte seines Verstandes und seine Feinheit zu Unternehmungen kennen: man untersuche seine Tapferkeit, zum Einlassen in Handel: man ergründe seine ganze Tiefe und wäge seine sämtlichen Fähigkeiten, zu allem. 6

*Tun und sehn lassen.* Die Dinge gelten nicht für das, was sie sind, sondern für das, was sie scheinen. Wert haben und ihn zu zeigen verstehn, heißt zweimal Wert haben. Was nicht gesehen wird, ist, als ob es nicht wäre. Das Recht selbst kann seine Achtung nicht erhalten, wenn es nicht auch als Recht erscheint. Viel größer ist die Zahl der Getäuschten als die der Einsichtigen. Der Betrug herrscht vor, und man beurteilt die Dinge von außen: viele aber sind weit verschieden von dem, was sie scheinen. Eine gute Außenseite ist die beste Empfehlung der inneren Vollkommenheit. 7

*Besser mit allen ein Narr als allein gescheit,* sagen politische Köpfe. Denn wenn alle es sind, steht man hinter keinem zurück: und ist der Gescheite allein, wird er für den Narren gehalten. So wichtig ist es, dem Strom zu folgen. Bisweilen besteht das größte Wissen im Nichtwissen oder in der Affektation desselben. Man muss mit den Übrigen leben, und die Unwissenden sind die Mehrzahl. Um allein zu leben, muss man sehr einem Gotte oder ganz einem Tier ähnlich sein. Doch möchte ich den Aphorismus ummodelln und sagen: besser mit den Übrigen gescheit als allein ein Narr; denn einige suchen Originalität in Schimären. 8

*Seine Sachen herauszustreichen verstehn.* Der innere Wert derselben reicht nicht aus: denn nicht alle dringen bis auf den Kern oder schauen ins Innere: vielmehr laufen die meisten dahin, wo schon ein Zusammenlauf ist, und gehn, weil sie andere gehn sehn. Ein großer Teil der Kunst besteht darin, seine Sache in Ansehn zu bringen, bald durch Anpreisen, denn Lob erregt Begierde; bald durch eine vortreffliche Benennung, welche einer hohen Meinung sehr förderlich ist; wobei jedoch alle Affektation zu vermeiden. Ferner ist ein allgemeines Anregungsmittel, sie bloß für die Einsichtigen zu bestimmen, da alle sich für solche halten, und wenn etwa nicht, dann der gefühlte Mangel den Wunsch erregen wird. Hingegen muss man nie seinen Gegenstand als leicht oder gewöhnlich empfehlen, wodurch er mehr herabgesetzt als erleichtert wird: nach dem Ungewöhnlichen haschen alle, weil es für den Geschmack wie für den Verstand anziehender ist. 9

*Aufmerksamkeit auf sich im Reden:* wenn mit Nebenbuhlern, aus Vorsicht; wenn mit andern, des Anstands halber. Ein Wort nachzuschicken ist immer Zeit, nie eins zurückzurufen. Man rede wie im Testament: je weniger Worte, desto weniger Streit. Beim Unwichtigen übe man sich für das Wichtige. Das Geheimnisvolle hat einen gewissen göttlichen Anstrich. Wer im Sprechen leichtfertig ist, wird bald überwunden oder überführt sein. 10

*Ohne zu lügen nicht alle Wahrheiten sagen.* Nichts erfordert mehr Behutsamkeit als die Wahrheit: sie ist ein Aderlass des Herzens. Es gehört gleich viel dazu, sie zu sagen und sie zu verschweigen

zu verstehn. Man verliert durch eine einzige Lüge den ganzen Ruf seiner Unbescholtenheit. Der Betrug gilt für ein Vergehn und der Betrüger für falsch, welches noch schlimmer ist. Nicht alle Wahrheiten kann man sagen, die einen nicht unser selbst wegen, die andern nicht des andern wegen. 11

*Etwas zu wünschen übrig haben*, um nicht vor lauter Glück unglücklich zu sein. Der Leib will atmen und der Geist streben. Wer alles besäße, wäre über alles enttäuscht und missvergnügt. Sogar dem Verstande muss etwas zu wissen übrigbleiben, was die Neugier lockt und die Hoffnung belebt. Übersättigungen an Glück sind tödlich. Beim Belohnen ist es eine Geschicklichkeit, nie gänzlich zufriedenzustellen. Ist nichts mehr zu wünschen, so ist alles zu fürchten: unglückliches Glück! Wo der Wunsch aufhört, beginnt die Furcht. 12

*Sein Leben verständig einzuteilen verstehn*; nicht wie es die Gelegenheit bringt, sondern mit Vorhersicht und Auswahl. Ohne Erholungen ist es mühselig wie eine lange Reise ohne Gasthöfe: mannigfaltige Kenntnisse machen es genussreich. Die erste Tagereise des schönen Lebens verwende man zur Unterhaltung mit den Toten: wir leben, um zu erkennen und um uns selbst zu erkennen; also machen wahrhafte Bücher uns zu Menschen. Die zweite Tagereise bringe man mit den Lebenden zu, indem man alles Gute auf der Welt sieht und anmerkt; in *einem* Lande ist nicht alles zu finden: der Vater der Welt hat seine Gaben verteilt und bisweilen gerade die Hässliche am reichsten ausgestattet. Die dritte Tagereise hindurch gehöre man ganz sich selber an: das letzte Glück ist, zu philosophieren. 13

*Etwas mehr wissen und etwas weniger leben.* Andere sagen es umgekehrt. Gute Muße ist besser als Geschäfte. Nichts gehört unser als nur die Zeit, in welcher selbst der lebt, der keine Wohnung hat. Es ist gleich unglücklich, das kostbare Leben mit mechanischen Arbeiten oder mit einem Übermaß erhabener Beschäftigungen hinzubringen. Man überhäufe sich nicht mit Geschäften und mit Neid; sonst stürzt man sein Leben hinunter und erstickt den Geist. Einige wollen dies auch auf das Wissen ausdehnen: aber wer nichts weiß, der lebt auch nicht. <sup>14</sup>

## Samuel Butler

(1612–1680)

Die meisten Menschen verdanken ihr Unglück weniger ihrem Mangel an Unehrlichkeit als ihrem Witz. <sup>1</sup>

Es gibt mehr Narren als Schurken in der Welt. Anders würden die Schurken nicht genug haben, um davon zu leben. <sup>2</sup>

Es erfordert größere Meisterschaft in der Malkunst, ein Glied richtig zu verkürzen, als drei in ihrer vollen Länge zu zeichnen; und so ist es beim Schreiben, wenn man etwas kurz und natürlich ausdrückt statt umständlich und weitschweifig. <sup>3</sup>

Das Ziel alles Wissens besteht darin, dass man versteht, was zu tun angemessen ist; denn zu wissen, was gewesen ist und was ist und was sein mag, das führt nur in diese Richtung. <sup>4</sup>

Wenn man ein Urteil wünscht, kann man mit Wahrheit nicht weniger getäuscht und betrogen werden als mit Falschheit; so kann man auch, wenn man unaufmerksam ist und stolpert, dabei in die richtige wie in die falsche Richtung fallen. 5

Die Phantasie ist (wie bei Caligula) ein hervorragender Diener der Vernunft und der Urteilskraft, aber höchst ungeeignet, die Welt zu regieren. 6

Es werden mehr Weise von Narren als Narren von Weisen regiert. 7

Ehrliche Ratschläge sind, wie ehrliche Menschen, gewöhnlich die unglücklichsten und werden schlechter aufgenommen als die schädlichsten. 8

Das Recht ist nur eine Regel, und Gleichheit ist die Ausnahme von ihr. 9

Der kürzeste Weg zur Ehre ist es, überhaupt keine zu besitzen. 10

Die Menschen verstehen die Welt und die Vorzüge des Lebens immer erst, wenn ihnen dieses Wissen nicht mehr nützt. 11

Derjenige, der nichts von Philosophie in sich hat, ist immer noch weniger Narr als der, der nichts als Philosophie in sich hat. 12

François de La Rochefoucauld  
(1613–1680)

Es bedarf größerer Tugenden, das Glück zu ertragen als das Unglück. 1

Der Eigennutz spricht jede Sprache und spielt jede Rolle, selbst die der Uneigennützigkeit. 2

Der Mensch glaubt oft, selbst zu führen, wenn er geführt wird, und während sein Geist auf ein Ziel zustrebt, zieht ihn sein Herz unvermerkt nach einem anderen hin. 3

Die Menschen würden nicht lange in Gemeinschaft leben, wenn nicht einer vom andern betrogen würde. 4

Die Greise geben gern gute Lehren, um sich darüber zu trösten, dass sie nicht mehr imstande sind, schlechte Beispiele zu geben. 5

Der Verstand wird stets vom Herzen getäuscht. 6

Die Fehler des Geistes nehmen mit dem Alter zu wie die Falten des Gesichts. 7

Wir sind so gewohnt, uns vor anderen zu verstellen, dass wir uns am Ende vor uns selbst verstellen. 8

Die Tugenden verlieren sich im Eigennutz, wie die Ströme sich im Meer verlieren. 9

Der Wunsch, klug zu erscheinen, hindert uns oft, es zu werden. 10

Mit dem Alter nimmt man an Torheit und Weisheit zu. 11

Niemand verdient das Lob der Güte, wenn er nicht die Kraft hat, böse zu sein; jede andere Güte ist zumeist nur Trägheit oder Willensschwäche. 12

Es beweist große Klugheit, seine Klugheit zu verbergen. 13

Höflichkeit ist der Wunsch, höflich behandelt zu werden und als gesittet zu gelten. 14

Es gibt verschleierte Unwahrheiten, die der Wahrheit so ähnlich sehen, dass sich von ihnen nicht täuschen zu lassen, einem Mangel an Urteil gleichkäme. 15

Man weiß durchaus nicht alles, was man will. 16

Schwache Menschen können nicht aufrichtig sein. 17

Man verzeiht, solange man liebt. 18

Wir würden uns oft unserer schönsten Handlungen schämen, wenn die Welt alle ihre Beweggründe kennte. 19

Es ist leichter, den Menschen im Allgemeinen als einen Menschen im Besonderen zu kennen. 20

Man wünscht nie brennend, was man nur aus Vernunft wünscht. 21

Wer große Leidenschaften gefühlt hat, ist sein ganzes Leben lang glücklich und unglücklich, von ihnen geheilt zu sein. 22

Wir plagen uns weniger, glücklich zu werden, als glauben zu machen, dass wir es seien. 23

Es ist notwendiger, die Menschen zu studieren als die Bücher. 24

Es ist niemals so schwer, treffend zu sprechen, als wenn man sich schämt zu schweigen. 25

Höchste Narrheit ist aus der höchsten Weisheit gewebt. 26

## Blaise Pascal (1623–1662)

Die zwei entgegengesetzten Begründungen: Man muss damit anfangen, sonst versteht man nichts und alles ist häretisch; und sogar am Ende einer jeden Wahrheit muss man hinzufügen, dass man sich an die entgegengesetzte Wahrheit erinnert. 1

*Unterwerfung.* – Man muss zu zweifeln verstehen, wo es notwendig ist, bejahen, wo es nötig ist, indem man sich unterwirft, wo es nötig ist. Wer nicht so handelt, versteht nicht die Macht der Vernunft. Es gibt aber Menschen, die sich gegen diese drei Prinzipien verfehlen, indem sie entweder alles als beweiskräftig



hinstellen, weil sie sich in der Kunst des Beweises nicht auskennen, oder indem sie an allem zweifeln, weil sie nicht wissen, dass man sich unterwerfen muss, oder indem sie sich in allem unterwerfen, weil sie nicht wissen, wann man urteilen muss. 2

Man muss sich selber kennen: wenn das auch nicht dazu diene, die Wahrheit zu finden, so dient es doch wenigstens dazu, sein Leben zu ordnen; und es gibt nichts, das richtiger wäre. 3

Zwei Dinge belehren den Menschen über seine Natur; der Instinkt und die Erfahrung. 4

Die Größe des Menschen ist groß darin, dass er sein Elend erkennt. Ein Baum erkennt sein Elend nicht.

Es heißt also unglücklich sein, wenn man sich als unglücklich erkennt. Aber es heißt groß sein, wenn man erkennt, dass man unglücklich ist. 5

Der Gedanke macht die Größe des Menschen. 6

Während ich meinen Gedanken niederschreibe, entgleitet er mir zuweilen; aber das erinnert mich an meine Schwäche, die ich alle Augenblicke vergesse; das belehrt mich ebenso sehr wie mein vergessener Gedanke, denn ich strebe nur danach, mein Nichts zu erkennen. 7

Wir rennen unbekümmert in den Abgrund, nachdem wir irgendetwas vor uns hingestellt haben, das uns hindern soll, ihn zu sehen. 8